

Leipzig. Die Zeitung erscheint mit Ausnahme des Montags täglich und wird Rachmittags 4 Uhr ausgegeben.

# Deutsche Allgemeine Zeitung.

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Leipzig (Querstraße Nr. 9).

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Thlr.; jede einzelne Nummer 2 Ngr.

„Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit“

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

## Das Regierungsjubiläum des Königs der Belgier.

Leipzig, 28. Juli. Belgien hat in diesen Tagen eines der schönsten Feste gefeiert, welche ein Land feiern kann, das Fest des 25jährigen Bestehens seiner Unabhängigkeit, seiner verfassungsmäßigen Freiheiten und der nie ernstlich getrübteten Eintracht zwischen dem Staatsoberhaupt und dem Volke. Der Festjubel in der Hauptstadt ist denn auch, wie alle Berichte bestätigen, ebenso allgemein als aufrichtig gewesen. Das ganze Land hat, theils durch feierliche Deputationen, theils durch einen ungeheuren Zustuß freiwilliger Theilnehmer aus allen Provinzen an dem Feste theilgenommen. Trotz der außerordentlichen Menschenmasse, die sich auf wenigen Punkten zusammendrängte, ist nicht die geringste Störung vorgekommen. Die Bevölkerung hat dem König nicht bloß durch die achtungsvollen und herzlichsten Begrüßungen seiner Person und der Glieder seiner Familie, sondern auch durch die strengste Aufrechterhaltung der Ordnung und ein der Weiße des Tages angemessenes Verhalten zu beweisen gesucht, daß sie der Wohlthaten einer freien Verfassung und einer volksthümlichen Regierung würdig sei. Der König selbst bekannte in seiner Rede an die beiden Körper der Landesvertretung förmlich und feierlich, wie glücklich er sich schähe, die Aufgabe, die er vor 25 Jahren übernommen: die Unabhängigkeit Belgiens nach außen, seine Wohlfahrt und Freiheit im Innern zu sichern und zu befestigen, bis hierher glücklich gelöst zu haben, und er hat zugleich den Tallisman bezeichnet, mit dessen Hilfe ihm dies möglich geworden sei und mit dessen Hilfe er das bisher so glücklich durchgeführte Werk auch ferner in gleichem Geiste zu vollenden hoffe: die Eintracht zwischen Fürst und Volk!

Es gibt eine Schule continentaler Politiker, welche, sei es aus wirklicher Ueberzeugung, sei es, weil es ebenso für ihre Absichten paßt, hartnäckig behaupten, die constitutionelle Monarchie möge allenfalls für England passen, das Land der Erdweisheit, wo sie geschichtlich und naturwüchsig entstanden, wo das Volk von Haus aus einen streng conservativen Sinn habe, wo es endlich einen Adel gebe, der, mächtig und in verjährtem Ansehen stehend, zwischen Krone und Gemeinen vermittele und die Verwaltung des Staats in fester, geübter Hand halte — aber auf dem Festlande sei dieses politische System unausführbar, unhaltbar auf die Länge, unvereinbar mit der Sicherheit und Wohlfahrt des Staats. Nun wohl! diese weisen Aethener mögen hingehen in das kleine Belgien und dort im unbefangenen Anschauen der Wirklichkeit (wenn sie solcher Unbefangtheit noch fähig sind) ihre abstracten Grillen und ihre schematischen Einbildungen von politischen Dingen vergessen! Eine Probezeit von einem vollen Vierteljahrhundert ist, denken wir, lang genug, um sattsam erkennen zu lassen, ob eine Einrichtung möglich oder unmöglich, heilsam oder schädlich, nur eine flüchtige Tageserscheinung oder für bleibende Dauer geschaffen sei. Und was etwa diese Probe, welche die belgische Verfassung zu bestehen hatte, eine so leichte? Waren die Wege ihrer Ein- und Durchführung so geordnet, die Schwierigkeiten, die sie im Innern zu überwinden hatte, so gering, die Verhältnisse und die Gesinnungen, denen sie nach außen hin begegnete, so förderliche und freundliche? Keineswegs! Der junge belgische Staat und seine Verfassung hatten gleich bei ihrer Geburt mit den allererschwerlichsten Umständen zu kämpfen. Noch war die Wahl eines Oberhauptes — an sich ein unendlich schweres Geschäft, weil dabei Rücksichten der verschiedensten Art nach innen und außen zu nehmen waren — nicht gefehert, da warde die Selbstverleugnung der belgischen Patrioten und damit zugleich der Werth des jungen parlamentarischen Systems auf eine der härtesten Proben gestellt. Um sich mit Holland definitiv auseinanderzusetzen, um nicht der Günst der Großmächte, an welcher dem jungen Staate Alles gelegen war, verlustig zu gehen, ja vielleicht einen Krieg zu entzünden, in dem es selbst wieder zugrunde gehen konnte, mußte Belgien ein Opfer seiner Integrität bringen und Theile seines Gebiets und seiner Bevölkerung abtreten, welche kaum erst mit den andern und für die andern wie für sich selbst die Unabhängigkeit erkämpft hatten. Diese erste Probe ward glücklich bestanden, der Nationalcongress votirte die Abtretung, und die vorübergehenden Ruhestörungen, welche die sehr begreifliche tiefe Verletzung des Nationalgefühls hier und da hervorrief, wichen bald wieder der Autorität des Gesetzes. Später, bei der endgültigen Regelung dieser lange hin verzögerten Angelegenheit, wiederholte sich derselbe Kampf widerstrebender Empfindungen eines sehr berechtigten patriotischen und landsmännlichen Gefühls und einer nüchternen Berechnung der gegebenen Verhältnisse. Und abermals ging das junge, noch wenig politisch geschulte Volk aus diesem Kampfe siegreich hervor!

Im Innern waren die Schwierigkeiten nicht weniger groß. Die materiellen Zustände des Landes waren durch die Revolution, durch die lange Demmung des Verkehrs auf der Schelde durch die Holländer, endlich durch

die gezwungene Uebernahme eines beträchtlichen Theils der holländischen Staatsschuld ziemlich getrübt. Außerdem ward das Land durch Parteizungen gespalten, die, nach der vorübergehenden Versöhnung und Verbrüderung im Kampfe gegen die holländische Herrschaft, alsbald wieder in alter Schroffheit hervortraten. Die katholische (oder vielmehr clerikale) und die liberale Partei bekämpften sich auf dem Boden und mit den Mitteln derselben Verfassung, welche sie größtentheils im Wege eines klugen und billigen Ueberkommens gemeinsam zustande gebracht hatten. Neben diesen Parteizungen stellte sich bald noch ein zweiter, der Gegensatz zweier verschiedener Stammeselemente, des flämischen und des wallonischen, oder, mit andern Worten, des germanischen und des romanischen. Dazu endlich suchten von außen her bedenkliche Einflüsse sich geltend zu machen. In Frankreich konnte man es nicht vergessen (und kann es vielleicht noch jetzt nicht ganz), daß die Gelegenheit, das halbfranzösische Belgien der „großen Nation“ wieder einzuverleiben, unbenutzt geblieben war oder hatte bleiben müssen, und in Holland schien man sich wenigstens eine zeitlang noch immer mit der Hoffnung zu schmiegeln, der verlorene Sohn werde am Ende doch von selbst reumüthig zurückkehren. Und in der That fehlte es in den ersten Jahren nicht an einer, wenn auch nur kleinen und ohnmächtigen, oranischen Partei.

Die große Katastrophe des Jahres 1848 fand Belgien, infolge der vorausgegangenen Thenerungsjahre und der allgemeinen Stockung in einer seiner wichtigsten Industrien, von allen Uebeln und Gefahren socialer Mißstände bedroht; von Frankreich aus von den extremsten politischen und tolen communistischen Theorien bearbeitet, von den gewaltigsten Erschütterungen, welche in dem einen Nachbarlande den Thron umstürzten, in dem andern wenigstens eine zeitlang die Banden der Ordnung lösten, beinahe unmittelbar auf seinem eigenen Gebiete ergriffen. Und doch war Belgien in ganz Mitteleuropa das einzige Land, welches dem allgemeinen Stöße widerstand, oder vielmehr an welchem derselbe fast unbemerkt und spurlos abglitt. Und ebenso unberührt, sicher und ruhig im Genuße von Freiheiten, von denen es in den Zeiten allgemeiner Auflösung keine mißbraucht hatte, blieb es wiederum inmitten der gewaltigen Rückströmung, welche durch ganz Mitteleuropa hin die stolzen Errungenschaften des Jahres 1848 wieder hinwegfegte.

Und so steht es im 25jährigen Jubelfeste seiner Verfassung und seiner durch die Wahl der Nation berufenen Dynastie vor den Augen Europas, stark durch die Eintracht zwischen Fürst und Volk, blühend in materiellem Wohlstand und geistiger Bildung, ebenso zuversichtlich und ungefährdet im Besitze wie mächtig und weise im Genuße der edelsten Freiheiten, die Freude und der Stolz aller Freunde constitutionellen Wesens, die Beschämung und der Aerger der fanatischen Propaganda und des Absolutismus in allen Ländern. Möge es noch lange so dastehen, blühen und gedeihen!

## Deutschland.

Preußen. — Berlin, 27. Juli. Die Zollconferenzen in Eisenach scheinen einen ziemlich langsamen Gang zu nehmen, und was die Ergebnisse der Beratungen anbelangt, nur für sehr bescheidene Hoffnungen Raum zu lassen. Inwieweit die Auffassung wirklich gegründet ist, daß Oesterreich nicht ganz ohne Einwirkung auf die eisenacher Zollconferenzen mittelst mehrerer bei denselben unmittelbar beteiligten deutschen Staaten sei, lassen wir ganz dahingestellt. Das dürfte indessen weniger zweifelhaft sein, daß die Anstrengungen Oesterreichs zur Vereinigung des Deutschen Zollvereins mit dem österreichischen Zollgebiete, wenn dieselben gegenwärtig auch nicht so sehr in die äußere Erscheinung treten, mit demselben Nachdruck fortgeführt werden und das große vorgesezte Ziel mit einem scharfen Ueberblick nach allen Seiten hin unverrückt von der österreichischen Regierung im Auge behalten wird. Von mehreren preussischen Handelskammern wird eine solche Vereinigung beider großen Zollgebiete vom Handelsstande zwar befürwortet, um so entschiedener ist aber die Gegenwirkung, welche von Seiten hiesiger Staatspolitiker diesen Anschauungen gegenüber mit Erfolg geübt wird, indem einfach darauf hingewiesen wird, daß eine Revenuentheilung zwischen dem Zollverein und dem österreichischen Zollgebiete unausführbar sei. Außerdem wird der bedeutsame Umstand hervorgehoben, daß im Zollverein der Kopf im Durchschnitt 20 Sgr. einträgt, während im österreichischen Zollgebiete auf den Kopf durchschnittlich nur etwa 6 Sgr. zu rechnen seien. Eine Vereinigung sei daher offenbar zum Nachtheile des Zollvereins, der politischen Seite der bedeutungsvollen Frage noch gar nicht einmal zu gedenken, die eine mögliche Veränderung der Nachstellung Preußens in sich faßt.

Die Berliner Börsen-Zeitung sagt: „Wir vernehmen, daß Mecklenburg, nachdem es schon genöthigt gewesen ist, durch den Anschluß an die gothaer Heimatsconvention aus seiner bisherigen Isolirung herauszutreten,